Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 51 (1943)

Heft: 29

Artikel: Die Schweizerfrau im Dienste des Vaterlandes

Autor: Reinhard, Marguerite

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn-Soleure 22. Juli N° 29 - 1943 22 juillet 51. Jahrgang - 51e Année

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Croce-Rossa

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes.

Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains.

Crusch-Cotschna

Organo della Croce-Rossa svizzera e della Federazione svizzera dei Samaritani.

Organ da la Crusch-Cotschna svizzra e de la Lia svizzra dals Samaritauns.

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz - Edité par la Croix-Rouge suisse - Pubblicato dalla Croce-Rossa svizzera - Edit da la Crusch-Cotschna svizzra

Rotkreuzchefarzt - Médecin-chef de la Croix-Rouge - Medico capo della Croce-Rossa

La possibilité de soulager des souffrances, de participer à la conservation de la vie, sera toujours le magnifique attrait qui poussera les femmes à embrasser la profession d'infirmière. Et, à côté de cela, que de joies en perspective! Joie de l'intelligence qui comprend, joie de l'étude, joie d'être utile, joie de l'uniforme, à cause de tout ce qu'il représente.

L'école d'infirmières est un milieu où s'épanouissent de belles amitiés, où, par grand privilège, les jeunes élèves vivent avec des compagnes du même âge, ayant souvent les mêmes goûts, les mêmes aspirations, avec des maîtresses, dont le seul désir est de les aider à enrichir leur esprit et leur cœur! Hier encore, elles étaient des enfants, aujourd'hui, les voilà transplantées au cœur même de la vie et chargées de servir une belle cause.

(Marcelle Dalloni, Sous les armes de la charité. Editions de l'Imprimerie St-Paul à Fribourg.)

Die Schweizerfrau im Dienste des Vaterlandes *Von Marguerite Reinhard*

Seit fast vier Jahren sind wir wache Zeugen der grauenvollsten, blutigsten Auseinandersetzung zwischen Völkern, die Träger der europäischen Kultur gewesen sind.

Mit Grauen hatten wir Frauen das Nahen des Unheils gespürt. Welch ein Bollwerk an grossen und gültigen Taten hätten wir dem Koloss männlichen Machtbestrebens und männlicher Eroberungssucht entgegentürmen müssen, um das Unglück aufzuhalten! Wir taten aber nichts. Wohl griff diese oder jene Frau nach einem Baustein, doch liess sie ihn im Gefühl innerer Schwäche wieder fallen. Wir waren für die Erfüllung einer beinahe übermenschlichen Aufgabe noch nicht reif genug; denn diese wurde uns vom Schicksal gestellt, als wir mit unserer Entwicklung kaum begonnen hatten.

Seit Hunderten von Jahren wurde der Frau von Mutter und Grossmutter, später vom Gatten, eingeschärft, dass ihre Rolle ausschliesslich die der Gattin und Mutter sei. Ihr Leben spielte sich im Familienkreis ab; nur indirekt war sie durch Mann und Kind mit dem Leben ausserhalb der Familie verbunden in einem Kontakt ohne viel Farbe und Lebendigkeit. Sie wusste nichts anderes und ahnte wohl in den seltensten Fällen die in ihr schlummernden Möglichkeiten.

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts aber trieben die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen auch die Frau in den Existenzkampf. Nur zögernd hat sie die geschützte Stille ihres Hauses verlassen und sich, unsicher und tastend erst, in der harten Arbeit ums tägliche Brot zurechtgefunden.

Während des letzten Weltkrieges füllte die Frau manche durch die Grenzbesetzung verursachte Lücke aus. Sie verrichtete die ihr übertragenen Arbeiten gut und fand Gefallen am unmittelbaren Kontakt mit der Aussenwelt.

Dann kamen Jahre, in denen die Frau nicht allein durch wirtschaftliche Notwendigkeiten gezwungen wurde, einen Beruf zu wählen. Etwas Neues hatte sich in ihr entwickelt, eine psychische Kraft, die ihr gebot, alle Fähigkeiten zu entwickeln und sich darauf vorzubereiten, eine tätigere Rolle in der Welt zu spielen; denn sie fühlte, dass sie Wertvolles zu erfüllen hatte.

Noch fühlte sie es nur. Zur klaren Erkenntnis ihrer Aufgabe ringt sie sich erst in den jetzigen aufwühlenden Kriegsjahren empor.

Gehen wir in der Annahme fehl, dass auch tiefere Gesetze der Weltentwicklung den Ruf nach der fraulichen Mitarbeit in vermehrtem Masse veranlassen? Der Mangel an Arbeitskräften spielt heute zwar eine wichtige, aber nicht ausschlaggebende Rolle. In dieser Auffassung wurden wir durch den Ausspruch eines hohen schweizerischen Offiziers bestärkt, der in seiner Sektion oft mit Frauen zusammenarbeitet. Wir standen unter dem Banne der letzten Kriegsnachrichten, als er nachdenklich bemerkte: «In allen Regierungen sollten gescheite und mütterlich-gütige Frauen sitzen; ein Krieg wäre dann ausgeschlossen.» Ein noch unverdientes Vertrauensvotum!

Immerhin wird die Frau auch jetzt schon gerufen. Ueberall, wo sie Gutes und Wertvolles leisten kann, wird sie eingesetzt: in der Armee, im Luftschutz, im sozialen und administrativen Dienst usw.

*

Die Schweizerfrau in der Armee.

Der gegenwärtige Krieg hat für die Frauen die weittragende Neuerung gebracht, dass sie, in militärische Formationen eingeteilt, Angehörige der Armee wurden und — wie ihre männlichen Kameraden — durch Eid die militärischen Pflichten auf sich nahmen und damit auch die militärischen Rechte geniessen.

Und doch besteht ein grundlegender Unterschied zwischen den männlichen und den weiblichen Soldaten. Die meisten Frauen in der Armee tragen das Zeichen des Roten Kreuzes auf Uniform und Berufskleid: *das Zeichen der Hilfe und der Barmherzigkeit!*

Dieses edle Symbol leuchtet von der Haube und vom weissen Aermel der Krankenschwester, hebt sich warm vom Blau der Samariterinnen- und Hilfspflegerinnenschürze, dominiert auf der Aermelpatte der Rotkreuzfahrerinnen-Uniform das Zeichen des Steuerrads und weist die Fahrerinnen in den Dienst der Verwundeten und Kranken.

Das rote Kreuz vereinigt alle Frauen, die sich freiwillig in den Dienst der Armeesanität eingereiht haben. Sie wissen, dass das kleine Zeichen sie unter den Schutz der Genfer Konvention stellt — dies kleine, schlichte Zeichen mit der ungeheuren Auswirkung! Es leuchtet von ihrer Uniform und zwingt sie zum Nachdenken. Und je mehr sie nachdenken, desto klarer erkennen sie die Idee, die unantastbar ihr Wirken durch alle Strömungen und Umwälzungen der Welt aufrecht erhält, weil sie die positivsten und hochstrebendsten Kräfte der Menschheit in sich schliesst, weil sie, an keine staatlichen oder konfessionellen Grenzen gebunden, Tausenden von Menschen Hoffnung und Halt bedeutet. Das kleine rote Kreuz spricht zu den Frauen der Armeesanität die eindringliche Sprache der menschlichen Zukunft.

*

Die Zusammenfassung der weiblichen Angehörigen der Rotkreuzformationen mit denjenigen anderer Dienstzweige bildet

der Frauenhilfsdienst (FHD).

In Ländern, wo sich die Frau früher vom Hause gelöst hatte und wo deshalb ihre Entwicklung weiter gediehen war, ist der Frauenhilfsdienst harmonisch aus der Frauenbewegung selbst herausgewachsen. Ein treffliches Beispiel dieser selbstverständlichen, eigenwüchsigen Entwicklung bildet der finnische Lotta Svärd Verein.

In andern Ländern jedoch entwuchs der Frauenhilfsdienst der militärischen, also männlichen Tradition — und dies zu einer Zeit, in der die Frau angesichts der sich überstürzenden Ereignisse zwar die Notwendigkeit ihres Einsatzes in der Armee erfasste, sich aber innerlich noch nicht dazu entwickelt hatte. So war es bei uns in der Schweiz, und manch eine Anfangsschwierigkeit im Ausbau unseres Frauenhilfsdienstes war diesem Umstand zuzuschreiben. Ausnahmen bildeten die durch straffere Schulung schon zuvor disziplinierten Krankenschwestern und Pfadfinderinnen.

Die Schweizerin neigt im allgemeinen zum Individualismus. Die Umstellung auf eine so ausgeprägte Gemeinschaft, wie sie eine Armee darstellt, konnte nur mit Ueberwindung inneren Widerstrebens vor sich gehen, und dies umso mehr, als die Frau nicht — wie ihre männlichen Kameraden — durch frühere Rekrutenschulen und Wiederholungsdienste auf die sie erwartende Aufgabe vorbereitet war.

Die verantwortlichen Offiziere der Schweizer Armee erkannten bald, dass die weiblichen Eigenschaften, die sich ja gerade bei der Verwundeten- und Krankenpflege am hilfreichsten auswirken, nicht durch einen allzu betonten Drill gefährdet werden durften. In den militärischen Ausbildungskursen wurde deshalb nur das Minimum an soldatischer Schulung durchgenommen. Die FHD sollte im edelsten Sinne des Wortes Frau bleiben, ohne die straffe Disziplin der Armee zu stören.

In dieser Doppelaufgabe den richtigen Weg zu finden, erwies sich für viele Frauen zuerst als sehr schwierig. Individualistisches Verhalten musste durch gemeinschaftliches Denken, Fühlen und Handeln ersetzt werden. Herkunft, soziale Stellung und Beruf verloren die im zivilen Leben noch bestehende Wichtigkeit; was nun zählte, waren der persönliche Wert und die von der Armee geforderten Kenntnisse und Fähigkeiten. Manch eine Frau musste erschrocken erkennen, dass sie, der bunten und glitzernden Umgebung ihres gewohnten Lebens beraubt, nur noch wenig besass.

Den Krankenschwestern fiel die Umstellung verhältnismässig leicht. Der Dienst in einer Militärsanitätsanstalt unterschied sich nur wenig von ihrem Pflichtenkreis in einem zivilen Spital. Hier wie dort verlangten ihre Vorgesetzten den nie erlahmenden Einsatz, die unbedingte Hingabe und Aufopferung, die Ueberwindung jeder selbstsüchtigen Regung und das vollste Verständnis für alle Forderungen der Gemeinschaft. Bedeutet nicht schon heute auf Tausenden von Bildern die milde, verstehende und hilfsbereite Krankenschwester das wirkungsvollste Sinnbild des Roten Kreuzes?

Die Krankenschwester musste sich auch nicht an neue Kleidung oder Uniformen gewöhnen; sie behielt die Tracht ihrer jeweiligen Schwesternschule. Nicht selten schreitet eine katholische Schwester im dunklen Ordensgewand neben einer weissgekleideten protestantischen Schwester durch den Krankensaal, und beide arbeiten kame-

Feuilleton

Das Leben des Perikles

VON KARL FREY 7

Wiederum kam ein Krieg mit der Insel Samos, der zur Unterdrückung dieser Insel führte. Mit welcher Sehnsucht mochte Perikles diesmal heimkehren, sowohl um sich des häuslichen Glückes zu freuen, als auch, um seine wahre und nur ihm erteilte Lebensaufgabe zu erfüllen: die Förderung der Künste. Bald war der Parthenon vollendet. Und dieser köstlichste Schmuck des Berges samt einer sehr hohen ehernen Statue der Athene, die unter freiem Himmel stehend als Kriegerin eine Lanze hielt, deren goldene Spitze schon von weitem den zu Meer Herankommenden als frohes Zeichen entgegenblinkte — den schroffen, 400 Fuss hohen Felsen zusammen krönend; das muss ein Bild von heroischer Natur und feierlicher Kunst gewährt haben, wie es in der Gegenwart keines gibt und seither keines gegeben hat. Dann ging es an den Bau der Propyläen. Das Erechtheion mit den weltberühmten Karyatiden halten die einen Gelehrten (L. v. Ranke) auch für ein Werk aus der Regierungszeit des Perikles, andere (Ad. Schmidt) für nachher, in den nächsten Jahren nach seinem Tode entstanden, und es betrübt uns wohl, nicht zu wissen, ob ihm auch das vollendete Bild der Akropolis zu schauen vergönnt war. Die Vollendung der Propyläen erlebte er noch.

Der alte Bund der Peloponnesier hatte sich damals überwunden und auf einen Krieg gegen Athen verzichtet; aber ihr Hass war darum nicht erloschen, und einmal musste es sich doch zwischen den beiden Bünden entscheiden. Perikles selbst drückte sich malerisch aus, er sehe den Krieg vom Peloponnes herankommen. Ihn zu verhindern, lag nicht in seiner politischen Richtung; das wäre die Sache eines Kimon gewesen, nur würde man erwarten, er hätte nun die Stadt auch so vorbereitet, dass sie dem spartanischen Fussvolk ebenbürtig und überlegen, und dass ein zweites Tanagra unmöglich wurde. Indessen, Perikles war kein Epaminondas. Es schien ihm zu genügen, wenn die Mauern der Stadt und des Piräus und die Verbindungsmauern, denen er eine dritte beigefügt hatte, wohl erhalten, wenn die Flotte gut ausgerüstet und bemannt war, und wenn man — was er für die Hauptsache hielt — Geld hatte. Immerhin liessen sich ja auch auf solche Hülfsmittel allerlei Hoffnungen bauen, und ein passiver Widerstand konnte hinter den festen Mauern sehr lange geleistet werden. Wiederum aber sollte man denken, die Athener und Perikles hätten, wenn sie sich doch nur auf der Defensive halten und sich darauf beschränken wollten, ihr weitverzweigtes und vielfach unsicheres Bundesgenossenreich zu schützen, jedenfalls alles getan, um den Krieg zu vermeiden. Sie hätten doch nicht neue, seltsame Händel und Geschäfte angefangen, die eine Last waren, auch wenn sie nicht gerade den Krieg provoziert hätten. Sie hätten Italien und Sizilien und Karthago — ob schon jetzt auch Sardinien in Aussicht genommen war, wissen wir nicht — wenigstens vorläufig auf sich beruhen lassen, bis der Kampf um Sein und Nichtsein des neuen Reiches ausgefochten war. Die Ereignisse entsprechen diesen Erwartungen nicht. Auf leichtsinnigste Weise ging Athen auf neue, abenteuerliche Händel ein und eröffnete den Krieg, sprach aber noch Monate lang davon, wie wenig man geneigt sei, den Frieden zu brechen. Die Insel Kerkyra (Korfu) hatte einen erbitterten Streit mit Korinth, die Tochterstadt mit der Mutterstadt, und beide kamen nach Athen und suchten Hilfe. Korinth aber war es gewesen, welches im samischen Krieg das Einschreiten der Peloponnesier verhindert hatte, weil es gleichsam ein häuslicher Streit sei, und weil jede Stadt ihre Bundesgenossen züchtigen dürfe; sollte Athen nun so rasend undankbar sein und gerade dieses Korinth abweisen und dem andern Hilfe zusagen? Und in der

radschaftlich zusammen: das Rote Kreuz kennt keinen konfessionellen Unterschied.

Auch in die vielen administrativen Stellen des Armeesanitätsdienstes fügten sich die jungen FHD und Pfadfinderinnen nach Ueberwindung einiger Anfangsschwierigkeiten sehr gut ein. Viele brachten ausgezeichnete Kenntnisse mit und tragen heute oft als Sekretärinnen eines Kommandanten grosse Verantwortung. Gerade hier zeigt es sich nun besonders deutlich, ob die FHD ihre Aufgabe als Frau richtig verstanden hat. Nur wenn sie gütig vermittelnd zwischen dem Chef und dessen Untergebenen steht, Schwierigkeiten zu überbrücken sucht, Unebenheiten ausgleicht und Spannungen beseitigt, hat sie erfasst, auf welche Weise sie ihre Pflichten mit fraulichem Wesen durchwirken muss. Dann arbeitet sie tatsächlich im Sinne des Roten Kreuzes, dessen Zeichen sie auf der blauen Arbeitsschürze trägt.

Unter demselben Zeichen auf demselben Gewand erfüllen zahlreiche Samariterinnen, Hilfspflegerinnen und Spezialistinnen in den verschiedensten Formationen des Roten Kreuzes ihre Pflicht.

Die Rotkreuzfahrerinnen — Angehörige der Rotkreuz-Transportkolonnen — besitzen eine eigene graublaue Uniform, die aus Waffenrock, Jupe, einer Policemütze und für den Aussendienst aus einem Paar Ueberfallhosen besteht. Aber nicht nur in der Uniform unterscheiden sich die Rotkreuzfahrerinnen von den übrigen FHD: sie verfügen auch über eigene weibliche Unteroffiziere, die als einzige Frauen in der Armee Gradabzeichen tragen, die jedoch nicht als Gradbezeichnung, sondern nur als Bezeichnung der Funktion gelten.

Des weiteren ist im Frauenhilfsdienst noch eine Reihe von Frauen tätig, die nicht der Abteilung für Sanität angehören und somit auch nicht dem Rotkreuzchefarzt unterstellt sind. Sie arbeiten im Nachrichtendienst, Späherdienst, administrativen Dienst, Küchendienst, Fürsorgedienst usw. und tragen eine feldgraue Aermelschürze und eine schmale, graue Armbinde mit dem Schweizerkreuz.

Sämtliche diensttuenden FHD und unter ihnen die Frauen des Sanitätsdienstes haben — mit Ausnahme der Rotkreuzfahrerinnen — das Recht, die hübsche, schlichte Uniform der FHD zu tragen. Da diese Uniform von der FHD selbst bezahlt werden muss, ist das Tragen freigestellt. Einer FHD ist es gestattet, in den Zivilkleidern auszugehen; sie muss jedoch an den linken Aermel die FHD-Armbinde heften.

Die Frau in Uniform fiel in der ersten Zeit der Mobilisation sehr auf. Sie stand im Lichte öffentlicher Kritik, und ihre harmlose Freude am militärischen Tuch wurde oft missverstanden. Ausserdem hatte die militarisierte Frau zuerst Mühe, den ihr angemessenen Rhythmus in der Armee zu finden; sie betonte gelegentlich in der gutsitzenden Uniform das Soldatische zu stark. Die eigene Einsicht und die Auswirkungen der öffentlichen Meinung brachten aber alles Auffallende, Uebertriebene und Unharmonische rasch genug zum Verschwinden. Heute gehört die uniformierte Frau ebenso selbstverständlich ins Strassenbild der Schweiz wie in dasjenige fast sämtlicher Länder der Welt.

*

An die Frauen

Tausende von Frauen sind in Rotkreuzformationen eingeteilt und leisten wie Soldaten Dienst. Die Aufrechterhaltung der Bestände dieser weiblichen Formationen bildet aber eine grosse Sorge; wenn junge Mädchen heiraten und Mütter werden, scheiden sie für den Sanitätsdienst aus. Neurekrutierungen gestalten sich heute schwierig, teils aus Mangel an Frauen, teils aus psychologischen Gründen. Die Aufgabe des privaten Lebens und die Eingliederung in eine so ausgeprägte Gemeinschaft wie die Armee, kann meist nur mit Ueberwindung inneren Widerstandes vor sich gehen.

Fordern aber nicht die jüngsten politischen Ereignisse, jedes eigensüchtige Widerstreben zu überwinden? Gibt es nicht noch eine ganze Reihe junger Mädchen und Frauen, die immer noch über viel Zeit verfügen und sich sehr wohl zum Dienst in einer der Rotkreuzformationen melden könnten?

Der Personalbestand der Rotkreuzformationen muss unbedingt aufrecht erhalten bleiben, dies ist Gebot der Stunde. Das Rote Kreuz braucht aber dazu dringend Frauen, die sich freiwillig zur Verfügung stellen.

Ueberdenke diese Fragen, liebe Leserin, und besprich sie mit Freundinnen und Bekannten, die sich bis heute noch zu keinem Dienst am Vaterland entschliessen konnten.

Darf die Schweizerin hinter den Frauen anderer Länder zurückstehen?

Die Hilfsbereitschaft der Schweizerfrau im zivilen Leben.

Nicht nur militarisierte Frauen stehen im Dienste des Aufbaus. Zahlreiche Schweizerinnen arbeiten direkt oder indirekt an den verschiedenen Hilfswerken des Roten Kreuzes mit.

Die Kinderhilfe zum Beispiel bedarf unzähliger gütiger Hände. Es sind Hände, die vorbereiten, die nie endende Schreibarbeiten verrichten; Hände, die schenken und entgegennehmen; nähende und strickende Hände, die zahllose Kinderkleidchen schaffen; Hände, die sich dem verschüchterten Kinde vertrauenerweckend nähern; Hände, die über die jungen Gesichter streichen, um sanft den Abschiedsschmerz zu lindern — viele tausend zuverlässige Frauenhände!

Beinahe jede Ortschaft der Schweiz verfügt über eine Näh- oder Strickstube. Dort sitzen die Frauen und Mädchen an freien Abenden und nach arbeitsreichem Tag, stricken und nähen für die Soldaten, für die überlasteten Bäuerinnen, für kinderreiche bedürftige Familien, für das Rote Kreuz... immer und überall im Sinne des Roten Kreuzes.

Tat war durch einen Streit mit Korinth der Friede gebrochen und der allgemeine Krieg wieder eröffnet. Wer konnte es verantworten, Athen in eine solche Krise zu stürzen? Zudem war Kerkyra ein ruchloser zerrissener Staat — die alten Phäaken hatten sich bedeutend vergröbert. Grosse Ehre brachte ihre Freundschaft nicht. Zuerst hatten sie wollen und dann wieder nicht wollen, zuerst der Stadt Epidamnus Hilfe versagt und dann, als Korinth sie gewähren wollte, getobt und Krieg angefangen. Wer hätte sich von ihnen mögen gewinnen lassen? Wenn aber Karthago und Sizilien und Etrurien das zukünftige Reich Athens waren, wer sollte nicht frohlocken über das Hilfe- und Bündnisgesuch der Kerkyräer? Der Krieg mit Persien war eine alte Geschichte und für immer abgetan; dort die grösste Insel des Mittelländischen Meeres, die gewaltige Handelsstadt gegenüber und das reiche Etrurien, das war jetzt der blendende Preis. Wenn sich die schönste Station auf dem Wege nach Italien als Bundesgenosse darbot, so war es ja Landesverrat, das Bündnis auszuschlagen; und wer anders hatte die grössten Geldmittel und nach Athen die grösste Seemacht in dem ganzen Reiche der Griechen, als Kerkyra? Die Antwort verstand sich ganz von selbst. Und doch wurde Kerkyra abgewiesen, nämlich das erste Mal; denn eine athenische Volksversammlung konnte sich eines Bessern oder eines Schlechtern besinnen. Am Tage nachher wurde es in der Tat jubelnd begrüsst und ein Bündnis mit ihm vom Volke beschlossen, zwar nicht durchaus und wörtlich ein Schutz- und Trutzbündnis, sondern nur ein Schutzbündnis, aber immerhin ein solches, das gegen Korinth zu kämpfen erlaubte.

Man wäre gerne über diese wechselnden Verhandlungen genauer unterrichtet; es könnte so sein, dass Perikles zuerst mit seinem Antrag eines Schutz- und Trutzbündnisses unterlag, dann aber der Opposition die Leitung der Expedition überliess und überdies nur ein Schutzbündnis forderte und so dann siegte. Jedenfalls wurde der Beschluss schliesslich durch Perikles herbeigeführt, mag er nun von der Partei der Fordernden oder der Nachgebenden gewesen sein. Plutarch nennt ihn geradezu als denjenigen, der das Volk «überredet» habe, und das Schweigen des Thukydides wird kaum erlauben, das Gegenteil anzunehmen. Wenn also dieser Beschluss den Peloponnesischen Krieg zur Folge hatte, so war allerdings Perikles dessen schuldigster Urheber. Und wenn er diesen Beschluss herbeiführte, so hätte er nach 20 Jahren auch denjenigen nicht verhindern können, der nur eine Wiederholung des andern war: Segesta auf Sizilien zu Hilfe zu kommen. Und wir dürfen nicht sagen, dass ein Unglück oder ein Deus ex machina, wie L. von Ranke glaubte, schuld war am Untergang der Herrschaft Athens, und nicht vielmehr die Athener selbst und damit auch Perikles.

Als die Korinther wieder gegen die Kerkyräer zur See kämpften, wurden sie auch mit athenischen Schiffen handgemein, die zu Hilfe gekommen waren, und so war der sogenannte fünfzigjährige Friede schon nach 13 Jahren und zwar von Athen gebrochen. Eine Versammlung der Peloponnesier in Sparta erklärte das, und eine zweite beschloss, gegen Athen den Krieg zu eröffnen. Er war also da, und wenn auch das Volk selbst alle Beschlüsse gefasst hatte, so mussten die Konservativen, die Nachfolger Kimons, die Feinde des Kriegs, doch allen Hass auf den Leiter desselben werfen, auf den alten Volksschmeichler und Verführer Perikles. Der Feldzugsplan, den er kundgab, konnte den Hass nicht vermindern. Man solle, sagte er, die Stadt zu einer Insel machen, die Herrschaft über das Meer festhalten, dagegen das Land wie einen unnützen Luxus preisgeben. Der ganze Kanton (etwa 40 Quadratmeilen, 1/3 des Kantons Bern) solle seine Bevölkerung hinter die Mauern in die Stadt schicken. Die Spartaner im offenen Felde zu besiegen, darauf müsse man von vornherein verzichten; dagegen könne die athenische Flotte im spartanischen Gebiet Landungen vornehmen und, wenn hier verscheucht, dort angreifen, auf allen Küsten des Peloponnesos, bis die Spartaner, da sie keine Flotte hätten, sich nicht mehr zu helfen wüssten und je eher je lieber Friede machten.

300 extra Ferien-Treffer

ZU 30 FRANKEN

INTERKANTONALE

Landes-Lotterie

Ziehung 12. August

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

Tausende von weiteren Frauen erlahmen nie, die Mühen und Schwierigkeiten einer Geldsammlung zur Linderung ausländischer und landeseigener Not auf sich zu nehmen. Sie steigen treppauf und treppab, pochen geduldig an jede Tür, und nicht immer werden sie freundlich empfangen. Doch schon bei der nächsten Anfrage um Mitarbeit sagen sie tapfer und freudig wieder zu.

Auch in den Reihen des passiven Luftschutzes stehen viele Frauen und bereiten sich auf harte Pflichterfüllung vor. Diese Frauen werden wie die Männer im Luftschutzdienst in einer Rekrutenschule von 20 Tagen ausgebildet. Diejenigen, die als geeignet befunden werden, können in eine 13tägige Unteroffiziersschule aufgeboten werden. Anschliessend ist der erlangte Grad in einer Rekrutenschule abzuverdienen. Wiederholungskurse finden jeden Frühling und Herbst statt.

Die Uniform für Frauen im Luftschutz ist die gleiche wie für Männer; sie wird unentgeltlich abgegeben und besteht aus langen blauen Hosen sowie einem Kittel, beide aus Baumwolle, einer Policemütze, blauem Mantel, Ceinturon und Stahlhelm.

Welchen Luftschutzdiensten sind Frauen zugeteilt?

a) Der Luftschutz-Sanität;
b) dem ABV (Alarm-Beobachtungs-Verbindungsdienst);
c) dem Telephon- und Meldedienst;
d) der Hausfeuerwehr und dem Dienst des Luftschutzwartes.

Das Operationspersonal der Luftschutz-Sanitätsstellen wird in den Regionalspitälern praktisch ausgebildet, wozu Kurse von zwei Monaten vorgesehen sind. Zu solchen Kursen werden nach Möglichkeit Gemeindeschwestern und Samariterinnen, die in der Krankenpflege schon Kenntnisse besitzen, abkommandiert.

Der Luftschutz stellt die einzige Formation dar, die Frauen befehlsweise aufbietet; beim FHD erfolgt die Anmeldung freiwillig.

Obschon der Dienst bei der Luftschutztruppe sehr streng ist, herrscht in ihr ein ausgezeichneter Geist, und die Kameradschaft ist vorbildlich.

Jede frauliche Hilfeleistung zu erwähnen, fehlt der Raum. Zusammenfassend darf freudig festgestellt werden, dass sich die Schweizerfrau im Dienste des Vaterlandes bewährt. Sie ist fest entschlossen, all ihre Kräfte einzusetzen, um in jeder Beziehung durchzuhalten. Darüber hinaus erkennt sie immer klarer und deutlicher, dass sie wieder in vermehrtem Masse die frauliche Güte und die alles verstehende Nächstenliebe pflegen muss, jene höchsten Werte, die sie vielfach vernachlässigt hat.

Der neue Rotkreuzkalender

wird den Samaritervereinen in den nächsten Tagen zugestellt. Wir zählen auch in diesem Jahre wieder auf eure so oft bewiesene eifrige Verkaufstätigkeit, liebe Samariter. Geschieht der Verkauf durch euch, können wir überzeugt sein, dass der Kalender unserer Bevölkerung im Sinne des Roten Kreuzes angeboten wird; wir sind darüber beruhigt.

Nicht immer lässt sich vermeiden, dass der Kalendervertrieb, der wegen der bestehenden Konkurrenz nicht beliebig zurückgestellt werden kann, mit andern Sammlungen zusammenfällt. Es zeigt sich aber immer ein Weg, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Zur Ausnützung aller irgendwie vorhandenen Absatzmöglichkeiten räumt der Verlag eine Verkaufsfrist bis 15. Oktober 1943 ein.

Für eure nie erlahmende Bereitschaft und für all die Mühe danken wir euch, liebe Samariter, herzlich.

Das Schweizerische Rote Kreuz.

Neue Testamente für Kriegsgefangene

240'000 Exemplare des Neuen Testamentes wurden kürzlich auf Rechnung der «Aumônerie générale catholique de France» durch die Abteilung für Intellektuelle Hilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in die französischen Kriegsgefangenenlager in Deutschland weitergeleitet. In Freiburg (Schweiz) gedruckt, wurden sie von Genf in grossen Kisten verpackt, versandt und den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend in den verschiedenen Lagern verteilt.

Kirpans für die gefangenen Hindus in Deutschland

Der Inhalt der zahlreichen Liebesgabenpakete, welche von Genf aus durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in die Gefangenenlager fast aller kriegführenden Staaten Europas weitergeleitet werden, ist äusserst mannigfaltig. Er besteht vor allem aus Lebensmitteln, Kleidern, Schuhwerk, ferner Büchern, Sportartikeln, Musikinstrumenten, Unterhaltungsspielen und vielen andern Gegenständen. Seit einiger Zeit enthalten nun gewisse Pakete auch eine Art kleiner Dolche, genannt Kirpans. Es handelt sich wohlverstanden nicht um gefährliche Waffen, deren Sendung an Kriegsgefangene aus leicht verständlichen Gründen streng untersagt ist, sondern um einen Kultgegenstand und ein religiöses Symbol der Hindus. Nur 2,5 cm lang, sind diese Miniaturdolche ungefährliche Amulette und die deutschen Behörden haben daher gerne ihre Zustimmung für diese Sendungen erteilt. Damit war es dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz gelungen, einem ihm durch indische Kriegsgefangene in Deutschland unterbreiteten Gesuch zu entsprechen, das anfänglich infolge des ungewöhnlichen Charakters des verlangten Gegenstandes keine grossen Aussichten auf Erfüllung hatte.

Mitteilungen der Rotkreuzkolonnen

R + K 11, 15 und 17

1. *Kaderübung:* Sonntag, den 25. 7. 43, 0700. Einrücken beim Depot R+K. Entlassung ca. 1130. Tenue B, Marschschuhe, Vollpackung.
2. *Verbandlehr-Repetition* für das *Kader:* Dienstag, den 27. 7. 43, 2000 im Depot R+K. Tenue Zivil, Lehrbuch. *Die Kolonnenführer.*

Nachrichten der kantonalen FHD-Verbände

FHD-Verband des Kantons Zürich

Sektion Amt und Unterland: keine Uebung.

Sektion Linkes Ufer: 5. August, 19.45, Oberrieden: Singabend. Leitung: FHD Bickel Hedwig. 21./22. August, 23.20: Nachtmarsch nach Gottschalckenberg ab Horgen-See. Leitung: Lt. Burkhart.

Sektion Rechtes Ufer: keine Uebung.

Sektion Oberland: 28. August, 14.15: Marschübung mit Baden ab Aathal. Leitung: Lt. Wismer.

Sektion Schaffhausen: keine Uebung.

Sektion Winterthur: 8. August, 6.44: Marschübung ins Tösstal, Hörnli. Leitung: Lt. Brunner.

Sektion Zürich: 10. August, 20.00: Kartenlesen und Singen in Zürich. Leitung: Hptm. Nüssli.

Programmeinzelheiten können auf dem Sekretariat des FHD-Verbandes, Kantonsschulstrasse 1, Zürich, erfragt werden. Den Verbandsmitgliedern werden sie rechtzeitig mitgeteilt.